

Im Schatzhaus des Ieoh Ming Pei

Text: Sebastian Redecke

Das Museum für Islamische Kunst ist das letzte und das prachtvollste Werk von Ieoh Ming Pei; das wichtigste bleibt sein Ostflügel der National Gallery of Art in Washington, das markanteste seine Pyramide des Grand Louvre in Paris. Für das neue Museum in der Bucht von Doha, Hauptstadt von Katar, das am 22. November eröffnet wurde, hat der bald 92-jährige Architekt noch einmal alle Register seiner Baukunst gezogen.



Das Gebäude ist eine betonierte Insel in der Bucht. Man gelangt dorthin über eine von Palmen gesäumte Rampe. Den Hauptbaukörper bilden scheinbar zusammengeschobene und übereinandergetürmte Kuben. Sie haben fast keine Fenster; das traditionelle Haus in der arabischen Welt öffnet sich nicht zur Stadt. Dem Museum wurde aber ein gläserner Erker angesetzt, der vom Erdgeschoss bis zum Dach reicht. Er ist nach Norden orientiert, zur neuen Skyline von Doha West Bay am anderen Ende der „Corniche“ mit einer Reihe in der Sonne glitzernder Glastürme, die aus der Distanz wie künstlich, nur für diesen Ausblick hingestellt erscheinen. Das Panorama ist der Stolz des kleinen Emirats mit einer Million Einwohnern. Es steht für die wirtschaftliche Prosperität.

Das Atrium

Der Hauptbaukörper des Museums, ein gewaltiger Zentralbau, wird vom Raumeindruck einer fünfzig Meter hohen Halle dominiert, die eher an einen Bahnhof oder einen Flughafen denken lässt. Sie ist so groß, dass für den Besucher zunächst der innere Zusammenhang und die eigentliche Aufgabe des Gebäudes nicht ersichtlich wird. Erst nach einer Erkundung gewahrt er, dass die Ausstellungsflächen den Raum auf drei Seiten umgeben, im Süden, Westen und Osten. Davor liegen als Zugänge breite Galerien mit gläsernen Brüstungen, wie man sie von Pei kennt. Den krönenden Abschluss der Halle bildet eine Kuppel mit zentraler Lichtöffnung. Der Blick hinauf ist geheimnisvoll, da man sich von der deutlich abgesetzten Haube, die von dreieckigen Flächen aus Stahl gefügt ist, weder in ihrer Gestalt noch in ihrer Dimension ein konkretes Bild machen kann. Sie erweckt den Eindruck eines Kaleidoskops. Bei den Bauten des Architekten steht immer eine gewisse Erhabenheit mit Gesten im Vordergrund. In Doha ist es die überproportionale Halle, die für sich ein Raumerlebnis darstellt. Nach außen tritt ihre Kuppel nicht zutage, damit das Bauwerk nicht für eine Moschee gehalten wird. Pei entschied sich für eine Ummantelung mit einem oben offenen Würfel, der den Abschluss der „gestapelten“ Kuben des Gesamtbauwerks bildet. Nur ein schmaler Schlitz lässt dahinter etwas Außergewöhnliches erahnen. Bei näherer Betrachtung der Geometrie des Gebäudeinneren entdeckt man, dass es sich aus Dreiecksstrukturen zusammensetzt, die eine komplexe, für Pei charakteristische Komposition ergeben. Von seinem Grand Louvre, seinem Luxemburg und seiner Berliner Erweiterung des Historischen Museums wurden die perfekt ausgeführten Steinarbeiten übernommen. In Doha fand der gleiche Magny- und Chamesson-Kalkstein aus dem Burgund Verwendung. Auf dem Boden der zentralen Halle, der angrenzenden Erschließungsbereiche und der Höfe sind geometrische Formen zu erkennen, die Ornamenten aus der arabischen Welt folgen. Mitten in der Halle steht eine für den Raum zu kleine doppelläufige Freitreppe, die eher zu einem nachempfundenen Château de la Loire eines Scheichs passen könnte. Sie wurde eingefügt, da es einen besonderen Aufgang ins erste Obergeschoss geben

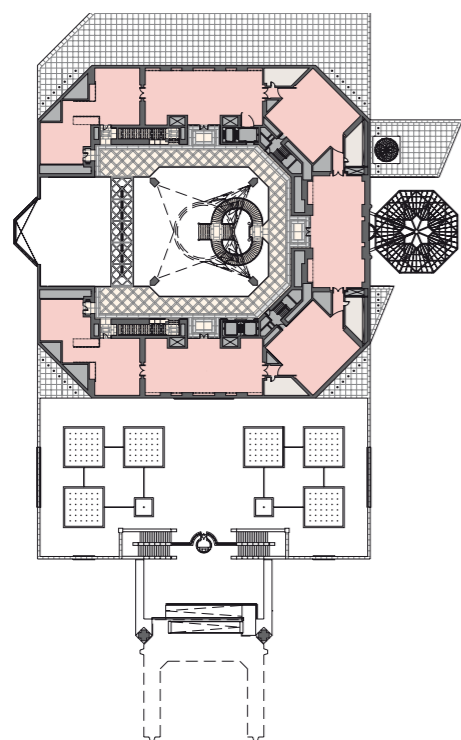
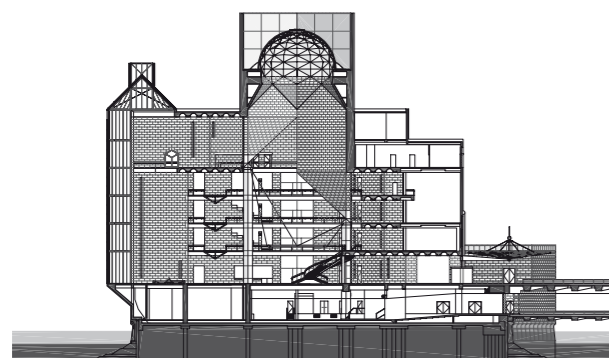


Ihre Exzellenz Sheikha Al Massaa bint Hamad bin Khalifa Al-Thani, Direktor Abdulla Al Najjar und Ieoh Ming Pei mit Frau während der Eröffnung.

musste, wo der Rundgang durch die eigentliche Sammlung des Museums beginnt. Wie das stählerne Achteck-Vordach am Haupteingang im Süden passt die Treppe nicht zum Gebäude. Beides soll hier nicht näher betrachtet werden. Eine Kritik würde nur unsere Sicht der Dinge darstellen, nicht aber die in einem Land der symbolischen Werte, Werte von außerordentlicher Bedeutung. Die Einweihung des Museums wurde zu einem großen, auch politisch großen Ereignis für das Emirat. Die arabische Welt schickte hohe oder höchste Repräsentanten. Nachdem der Emir die offizielle Eröffnung zelebriert hatte, erhellte ein Feuerwerk die Bucht. Die Gäste wurden in den Zelten an der Rampe zum Museum von Cello- und Gitarren-Virtuoson und dem Münchner Käfer, der die Herrscherfamilie schon seit Längerem bedient, in Träume verführt. Der betagte, aber noch immer Freude ausstrahlende Ieoh Ming Pei hatte keine Mühe gescheut, um bei den Feierlichkeiten anwesend zu sein.

Sousse

Die Handschrift von Ieoh Ming Pei hat in Doha eine Überformung erfahren. Seine unverwechselbare Architektur wurde typologisch und gestalterisch „bearbeitet“. Nachdem der Architekt den Standort einmal festgelegt hatte – ihm war bei allem völlig freie Hand gewährt –, war es ihm sehr wichtig, sich in der Vorphase des Entwurfs intensiv mit der islamischen Architektur zu befassen. Hierfür hat er weite Reisen auf sich genommen. Die Inspiration, seine Architektur der geometrischen Formen mit der aus der arabischen Welt zu verbinden, u. a. mit Hofräumen und Ornamenten, soll er in Córdoba, Istanbul und besonders beim Brunnenhaus der Ibn-Tulun-Moschee in Kairo, der Mogul-Residenz Fatehpur Sikri in Indien, der Omyyaden-Moschee in Damaskus und beim Festungsbau der tunesischen Hafenstadt Sousse gewonnen haben.



Das fünfzig Meter hohe Atrium wird von einer kleinen geheimnisvollen Kuppel bekrönt. Der Erker gibt den Blick auf die Skyline von Doha frei. Die Lichtsäulen gehören zum Bootsanleger.

2. Obergeschoss und Schnitt im Maßstab 1:1500
Fotos: MIA Doha; Seite 9:
Sebastian Redecke

Kunst und Religion

Das Museum bietet einen „cross-cultural exchange across the Muslim world“. Die Auswahl an Schätzen aus drei Kontinenten ist sehr breit gefächert. Dazu gehören eine weiße Steingutschüssel mit kufischer Schrift aus Basra, 9. Jahrhundert, ein sphärisches Astrolabium aus Messing aus dem Iran, ein Seidenteppich für Timur, den Herrscher von Samarkand, Teppiche aus Kashan, Jade-Schmuck aus Indien und Gold-Schmuck aus Syrien. Islamische Kunstwerke aus Spanien sind auch dabei. Es sind jedoch so gut wie keine religiösen Dinge ausgestellt, im Unterschied zu einem Museum der christlichen Kunst, wo vorrangig Kunstwerke und religiöse Gegenstände aus Kirchen zu sehen sind. Diesen Unterschied gilt es aufzuzeigen, um die Exponate besser verstehen zu können. Damit eine bedeutende Sammlung zusammenkommt, haben Sachverständige im Namen des Herrscherhauses von Katar und unter der Leitung der Frau des Emirs, Sheikha Al Mayassa bint Hamad bin Khalifa Al-Thani, zehn Jahre lang auf den Kunstmärkten der Welt islamische Kunst eingekauft – vor allem in London. Dafür stan-

den ihnen große Mittel zur Verfügung. Bei der Eröffnung kursierte das Gerücht von einer Summe bis zu zwei Milliarden Dollar. Für den Leiter der Sammlung, Oliver Watson, Forscher der islamischen Kunst, der zuletzt in Oxford tätig war, ist Doha mit dem Museum zu einem neuen Mittelpunkt der islamischen Kultur geworden. Für die Gestaltung der Ausstellungsräume zeichnete auf Wunsch von Pei der Franzose Jean-Michel Wilmotte verantwortlich. Er war bereits beim Grand Louvre dabei. Den einzelnen Exponaten wird viel Platz eingeräumt, meist werden sie in raumhohen Glasvitrinen präsentiert. Die Wände sind in verschiedenen Materialien gestaltet, vor allem dunkelgrauer Porphyrt und brasilianisches Perlh Holz, das gebürstet und mit Bronzepulver behandelt wurde, fanden Verwendung. Der Besucher kommt von der hellen Halle ins Dunkle, in fensterlose „Schatzkammern“ von großer Eleganz.

Offene Welt

Ein Pritzker-Preisträger aus den USA baut das Schatzhaus und sogar eine Forschungsstätte für die islamische Kunst am Persischen Golf. Noch ein Amerikaner, Robert de Niro, schaute bei der Eröffnung mit weiterer Prominenz aus Hollywood vorbei. Einer der Höfe des Museums wurde zur Kulisse für die feierliche Gründung einer Dependence des New Yorker Tribeca-Filmfestivals in Doha. Es soll Ende November des Jahres mit vierzig Filmen im Auditorium des Museums starten. Das System mit Dependancen bekannter Einrichtungen aus dem Ausland ist das große Thema im Land. Dies zeigt sich auch beim neuen Universitäts-Campus der Qatar Foundation, geplant von Arata Isozaki. Er entstand in Kooperation mit ausländischen Universitäten, u.a. von Texas und Georgetown. Eines der reichsten Länder der Welt kann sich diesen Import leisten. So will man im Emirat, wo achtzig Prozent der Bevölkerung aus dem Ausland kommen und den Staat am Funktionieren halten, Perspektiven für die Zukunft nach dem Öl und Gas eröffnen. Durch die Kunst und Wissenschaft haben sich enge Verflechtungen auch mit völkerverbindendem Charakter ergeben, ungeachtet der politischen Spannungen am Golf. Besonders das Interesse an Kunstsammlungen führt zu eigenen Netzwerken. So auch bei einem weiteren in Planung befindlichen Museum, dem Doha Museum of Modern Arab Art. Die Kuratorin Wassan Al-Khudhairi, die aus dem Irak stammt und in den USA bereits eine Sammlung aufgebaut hat, soll über 6000 Objekte verfügen. Ein französischer Architekt ist für den Neubau an der Corniche im Gespräch. Pei wird dies nur noch am Rande interessieren. Nach dem Kunstmuseum im chinesischen Suzhou 2006, wo Vorfahren seiner Familie lebten, und dem Museum in Doha zieht er sich aus dem Berufsleben zurück. In der Folge seines fulminanten Baus am Golf, der für eine Verbindung verschiedener Bautraditionen steht, ist aber die Idee erwachsen, dass, vom Emirat Katar finanziert, in Harvard, wo der Architekt bei Walter Gropius studiert hatte und später Assistent war, ein Lehrstuhl für Islamische Architektur mit dem Namen „I. M. Pei“ ins Leben gerufen werden soll.

